

Große Ziele, kleine Probleme

Afghanische Studenten erleben Deutschland – Eine Suche nach der eigenen Zukunft

PATRICK MÖNNIGHOFF, BONN
HANDELSBLATT, 20.8.2004

Mit müden Augen und hängenden Schultern sitzen die jungen Männer in einem China-Imbiss in der Bonner Innenstadt. Zwischen Plastik-Kitsch aus Fernost und Selbstbedienungstheken treffen bei zu trockenem Hühnchen süß-sauer zwei Kulturen aufeinander. Auf der einen Seite sitzen die deutschen, auf der anderen vier afghanische Studenten. Höflichkeit ist das oberste Gebot. Bloß nicht in alte Vorurteile verfallen. Deutsche sind nicht immer pünktlich, Afghanen alles andere als Terroristen.

Seit neun Tagen reisen die Afghanen in Deutschland herum. Außerlich unterscheiden sich Khalil, Sulieman, Nasratullah und Raiyt kaum von ihren westlichen Kommilitonen. Die Vollbärte wurden längst dem Rasierer geopfert. In keiner deutschen Großstadt würden sie Aufsehen erregen. Auf Einladung der internationalen Studentenorganisation Aiesec besuchen die 19 bis 24 Jahre alten Männer neben Projektplanungsseminaren den internationalen Kongress von Aiesec in Hannover, Studentenfeste und sogar einen Polterabend. „Wir wollen möglichst viele Eindrücke sammeln, die wir mit nach Afghanistan nehmen“, sagt Raiyt. Dort möchten sie eine neue Aiesec-Niederlassung gründen – die erste in Afghanistan überhaupt. Später wollen sie ihren Kommilitonen Praktikumsstellen im Ausland besorgen und so ihren Beitrag leisten zu „Frieden und Freiheit in der Heimat“.

Die Studenten verfolgen große Ziele und kämpfen mit kleinen Problemen. „Eine Rolltreppe kannten wir vorher nicht“, erzählt Raiyt. „Auch abendliche Jogger oder sich auf der Straße küssende Pärchen waren für die Afghanen völlig fremd“,



Foto: Bernd Rosenthal

Lernen und Staunen im Land der Dichter und Denker: Kahlil Sarbas, Raiyt Alamyar, Nasratullah Kahlil und Sulieman Mangal (v. links) in Frankfurt.

sagt Marcus Wittig, Projektleiter bei Aiesec. Für die Studenten ist die Universität die Brutstätte für eine stabile Demokratie, ein Ort, in dem die Zukunft des Landes mitgestaltet wird. Zwar kommen in Afghanistan zurzeit auf 1 000 Einwohner nur 1,5 Studenten – in Deutschland sind es fast zwanzig Mal so viel. Doch da das Studium kostenlos ist, steigt die Zahl rapide an – und damit der Einfluss der Studenten. Nun wollen die vier Männer bei ihrem Besuch im Land der Dichter und Denker vor allem Kultur erleben. Sie wollen sich informieren über eine multikulturelle Gemeinschaft, über die Werte der Demokratie und das ganz normale Studentenleben.

„Der erste Tag war für sie schon ein Schock. Dann sind sie aber richtig schnell aufgetaut“, sagt Wittig. Zuerst haben sich die Afghanen vor allem für moderne Technik interessiert. Nun achten sie zunehmend auf Details des menschlichen Miteinanders. Darauf, wie Männer mit Frauen umgehen, auf die Art der Diskussion, auf die Ruhe im Bonner Schlossgarten. Denn sie kommen aus einem Land, das gerade die schlimmsten Kriegswirren hinter

sich gelassen hat. Ein Land, dessen Hauptstadt inzwischen nicht nur wieder an die Versorgung mit Strom und Wasser angeschlossen worden ist, sondern in dem die ersten modernen Bürogebäude hochgezogen werden. Ein Land, das im Herbst einen Präsidenten und im April ein neues Parlament wählen wird. „Viele Menschen sind noch nicht so weit, mit den neuen Freiheiten umzugehen“, sagt Raiyt. Noch immer werde gekämpft – zumindest in den Köpfen. Zahlreiche Parteien und radikale Muslime kämpften um neue Mitglieder, Menschen gegen die Folgen der jahrzehntelangen Unterdrückung, Traditionalisten gegen die Veränderung. „Keiner weiß wirklich, wohin der Weg führt.“

Daher wollen Raiyt, Sulieman, Nasratullah und Khalil nach ihrer Rückkehr die Zukunft ihres Landes mitgestalten, ihre neuen Eindrücke mit den Kommilitonen teilen, für mehr Freiheiten eintreten. Fast drei Wochen werden sie vorher noch in Deutschland verbringen. Müde sind sie schon jetzt, die Nächte seien kurz. Doch noch siegt Neugier über Erschöpfung: „Schlafen“, sagt Raiyt, „können wir wieder zu Hause.“